



Ethischer Verhaltenscode des ICSB

Ethische Verhaltenscodes, Richtlinien oder Grundsätze sind dazu da, die KlientInnen und die TherapeutInnen zu schützen und die Berufsausübenden in besonders herausfordernden, verwirrenden oder neuen Situationen in der Frage zu leiten, welche Haltung am besten einzunehmen sei oder welche Schritte zu unternehmen seien. Die meisten Richtlinien entstammen dabei der Erfahrung und dem gesunden Menschenverstand.

Einem ethischen Code geht es nicht darum, "richtige Antworten" zu liefern, sondern darum, verantwortungsvolles Verhalten anzuleiten und ethische Dilemmas lösen zu helfen. Ethische Grundsätze schaffen Klarheit in heiklen, unklaren Gebieten. Diese Gebiete ergeben sich aus Erfahrungsbereichen, in denen professionelles Verhalten schwierig ist oder missbraucht werden kann. Solche Richtlinien zu verinnerlichen ist wichtig, damit vermieden werden kann, jemandem Leid zuzufügen. So bieten sie ein Sicherheitsnetz für KlientIn und TherapeutIn.

Der strikteste therapeutische Code hat die Psychotherapie. Dort sind Verletzungen und Übergriffe auf subtilste Weise möglich. Den ältesten Code kennen die ÄrztInnen: den Eid des Hippocrates. Auch die schweizerische Gesellschaft Cranio Suisse hat einen – separat gedruckten – Code, der die wichtigsten Situationen abdeckt. Wir schauen uns hier den ethischen Code für therapeutisches Arbeiten an. Anregungen dazu fanden wir in der englischen Publikation: "Helping Skills" by Hilton and O'Brien, 1999.

Generelle ethische Prinzipien

Von den Prinzipien her gesehen, sind folgende Richtlinien üblich: Autonomie, Wohlwollen (engl. beneficence), Nichtverletzen (engl. nonmaleficence), Gerechtigkeit, Treue (engl. fidelity), Wahrhaftigkeit (engl. veracity).

- Autonomie bedeutet Selbständigkeit und Selbstbestimmung. Autonomie bezieht sich auf das Recht einer Person, eine Wahl zu haben, Entscheidungen zu treffen und nach eigenen Glaubenssätzen zu handeln, immer vorausgesetzt, dass dabei niemand zu Schaden kommt. So unterstützen wir in jeder Behandlung die Autonomie der KlientInnen, unter anderem, indem wir sie in den Prozess mit einbeziehen, ihre Autonomie achten und ihr Glaubenssystem nicht manipulieren. KlientInnen haben die Wahl, dem eigenen Bedürfnis und Zeitrahmen von Veränderung zu folgen.
- Wohlwollen (beneficence) heisst Grosszügigkeit und Wohltätigkeit. Diese Wohltätigkeit bezieht sich auf die Absicht, "Gutes zu tun". Das Prinzip des Wohlwollens wird zum Beispiel von Therapeutinnen verkörpert, die bestrebt sind, den ausführlichsten, umfassendsten und auf den neusten Stand gebrachten „Service“ anzubieten. Grosszügigkeit zeigt sich auch in einer offenen, ehrlichen, akzeptierenden und warmherzigen Art und in der Bereitschaft, sich in den andern hineinzuversetzen und den Prozess mitfühlend zu begleiten.
- Nichtverletzen (nonmaleficence) meint die Haltung, anderen kein Leid, keinen Schaden zufügen zu wollen. Diese Haltung will auch Nachlässigkeiten auf Seiten der TherapeutIn vermeiden, die teilweise sogar unbeabsichtigt, zum Beispiel aus Müdigkeit heraus geschehen können.
- Gerechtigkeit (justice) und Fairness zeigt sich in einer vernünftigen, nachvollziehbaren Weise, andere Menschen zu behandeln oder Entscheidungen zu treffen. Gerechtigkeit schliesst auch die Bereitschaft dafür ein, allen Beteiligten gleiche Rechte, gleiche Möglichkeiten und gleiche Ressourcen zur Verfügung zu stellen. So können TherapeutInnen zum Beispiel für Leute mit geringerem Einkommen eine gleitende Skala für das Honorar einrichten. Es gibt diesbezüglich viele verschiedene kreative Ideen. Wir haben zum Beispiel einmal eine Baby-Klinik eingerichtet, wo Eltern mit ihren Kindern zur ersten Behandlung unangemeldet auftauchen konnten und nichts bezahlen mussten. Wir offerierten ihnen eine Art Voruntersuchung und eine erste Behandlung, wofür die TherapeutInnen freiwillig ihre Zeit zur Verfügung stellten.



- Treue (fidelity) schliesst Vertrauenswürdigkeit und Genauigkeit ein. Sie meint die Verpflichtung, ein Versprechen, einen Eid oder einen Vertrag einzuhalten sowie die Genauigkeit in der Beschreibung von Fakten und Details. Damit Vertrauen zwischen TherapeutInnen und KlientInnen aufgebaut werden kann, ist die Fähigkeit nötig, solche Übereinkommen zu achten, zu ehren und aufrechtzuerhalten. Treueverletzungen führen praktisch immer zu Vertrauensverlust.
- Wahrhaftigkeit (veracity) meint die Qualität, wahr, ehrlich und genau zu sein. Dies ist ein wichtiges, wertvolles und mächtiges Prinzip in der Therapie. KlientInnen brauchen ehrliches Feedback über ihre Interaktionen, insbesondere in gesprächstherapeutischen Situationen. Es ist wichtig, auch positive Bemerkungen als ehrliches Feedback zu sehen. So können positive Wahrnehmungen und Aussagen, die eventuell schwieriger sind zu hören, das Bild vervollständigen.

Ethische Richtlinien für werdende und neue TherapeutInnen

Die folgenden Richtlinien sollen primär Menschen, die in der Anfangsphase ihres therapeutischen Arbeitens stehen, helfen, sich in Grauzonen besser zurechtzufinden.

- Die eigenen Grenzen erkennen: Es ist absolut notwendig, dass werdende oder neue TherapeutInnen und noch in Ausbildung befindliche Studierende ihre Grenzen erkennen und nur innerhalb des Bereiches praktizieren, für den sie ausgebildet wurden und kompetent sind. Ethisches Verhalten würde beinhalten, die KlientInnen wissen zu lassen, dass man noch in der Ausbildung oder noch nicht voll qualifiziert ist. Gegebenenfalls sind die KlientInnen an empfohlene KollegInnen weiterzuleiten. TherapeutInnen sollten sich mit SupervisorInnen beraten und ethisches Verhalten unter KollegInnen fördern.
- Die Bedürfnisse der KlientInnen in den Vordergrund stellen:
 - Vertraulichkeit und Schweigepflicht: Die KlientInnen haben ein Recht auf Privatheit und Vertraulichkeit. Informationen, die in den Sitzungen mitgeteilt wurden, sollten nicht ausserhalb dieses Rahmens diskutiert und weitergegeben werden. Es gibt wenige Ausnahmen von dieser Regel, z.B. wenn es für den Lernprozess der TherapeutIn sinnvoll ist, die betreffende Sitzung in der Supervision zu besprechen. In einem solchen Fall muss die KlientIn allerdings zuvor um Erlebnis gebeten werden. Eine andere Ausnahme kann eintreten, wenn das Gesetz Informationen von uns verlangt. Wenn allerdings die Interessen der KlientInnen mit den Bedürfnissen des Therapeuten in Konflikt stehen, so sind die Interessen der KlientInnen stärker zu gewichten.
 - Information: Die TherapeutInnen sind verpflichtet, Informationen über die angewandte Methode zu geben, d.h. über Anwendungsgebiete, Indikationen, die Ausbildung und den eigenen Ausbildungshintergrund. Ebenso sind die Informationen rund um das Honorar klar zu kommunizieren: der Zeitpunkt und die Konditionen der Bezahlung, die Beteiligung von Versicherungen und Krankenkassen, der Umgang mit versäumten Sitzungen, etc. Die KlientInnen sollen auch über die Länge der Einzelsitzungen und die Dauer der Behandlung in Kenntnis gesetzt werden. Zu diesem Zweck nimmt man sich am besten 4-6 Sitzungen Zeit und evaluiert den Gesundheitszustand danach zusammen neu. Die Länge der therapeutischen Beziehung muss klar abgesprochen werden.
 - Ende der Behandlungsdauer: Die TherapeutInnen sind verpflichtet, die Behandlungen zu beenden oder neu zu evaluieren, wenn die KlientIn die Behandlungsziele erreicht hat. Die TherapeutInnen müssen sich bei einer Beendigung der therapeutischen Beziehung vergewissern, dass der Klient genügend Ressourcen zur Verfügung hat, um auf eine gesunde Weise zu funktionieren.

Alle diese Punkte tragen zu einem klaren Verständnis und einem klaren Vertrag bei, was wiederum hilft, einen sicheren Rahmen für die therapeutische Beziehung zu schaffen.

- Die Verschiedenartigkeit von Kulturen verstehen: Es darf nicht angenommen werden, dass alle therapeutischen Fertigkeiten kulturübergreifend gültig sind. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Kulturen sowie zwischen Individuen und ihrem kulturellen Hintergrund gilt es sich bewusst zu werden. Ein Beispiel ist der Augenkontakt: In westlichen Kulturen schätzen wir im Allgemeinen Augenkontakt. In östlichen Kulturen hingegen kann gerade das Vermeiden von Augenkontakt Respekt für eine Autoritätsfigur bedeuten.



- Sich der eigenen Werte und Einstellungen bewusst werden: TherapeutInnen müssen tief in die eigenen Werte, Vorurteile und Vorlieben eindringen und sie kennen lernen, auskundschaften und hinterfragen. Auch nonverbales Verhalten, wie z.B. Lächeln, Nicken oder Stirnrunzeln, kann sehr subtil den Verlauf der Therapie beeinflussen.
- Schädigende Doppelbeziehungen (harmful dual relationships) vermeiden:
Doppelbeziehungen werden folgendermassen definiert: Beziehungen, die auf mehr als einer Ebene bestehen, wenn also zusätzlich zu der therapeutischen Beziehung noch eine andere Beziehung besteht (Familie, Freundschaft, beruflich, intim, sexuell...)
TherapeutInnen müssen ihre Beziehungen mit den KlientInnen stets genau überprüfen. Es ist wichtig zu sehen, ob ein Potential für eine schädigende Beziehung besteht oder ob sich Probleme aus einer Doppelbeziehung ergeben könnten. Bei Unklarheiten wird generell empfohlen, die therapeutische Beziehung abubrechen und Distanz zueinander herzustellen, damit sich die Dynamiken klären können. Dies liegt in der Verantwortung der TherapeutInnen, nicht in jener der KlientInnen.
Die schädlichsten und extremsten Doppelbeziehungen geschehen im Bereich von sexuellen Kontakten zwischen TherapeutIn und KlientIn.
- Sich um sich selber kümmern: Nur wer sich um sich selber kümmert und gut zu sich schaut, kann sicherstellen, dass er sich auch um andere zu kümmern vermag. Da Therapie erschöpfend sein kann, sollen TherapeutInnen auf ihre innere Hygiene achten, die eigene Gesundheit überwachen und erhalten. Auch brauchen TherapeutInnen persönliche und kameradschaftliche Beziehungen zu KollegInnen. Weitere Unterstützung kann von Weiterbildungsseminaren, von Supervisionen und von individueller Prozessarbeit her kommen.